

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 10 (1958)

Artikel: Wanderung durchs Fulachtal
Autor: Kummer, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wanderung durchs Fulachtal

«Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus,
da zog ich manche Stunde ins Tal hinaus.»

Es ist mir ans Herz gewachsen, das Fulachtal, und zwar insbesondere der obere Teil, vom Försterhaus Herblingen bis zum Keßlerloch. Ich liebe es, weil aus den Tagen meiner Kindheit manche frohe Erinnerung heraufleuchtet, aus Tagen, wo wir als Knaben uns tummelten in Wald und Busch, in Bach und Moor. Noch mehr aber liebe ich es, weil es mir jetzt als Mann in Wasser und Ried, in Wies und Wald eine so reiche Lebewelt an Pflanzen und Tieren offenbart und immer wieder neue Aufschlüsse gewährt. Hat der Naturfreund heute seine Freude an diesem Stück Erde, so hatten es schon die Urbewohner in vordenklichen Zeiten, wenn auch vielleicht aus andern Gründen. Drei, vier prähistorische Niederlassungen finden sich hier auf engem Raume, diejenigen in der «Bsetzi», in den «Eichen» und im «Keßlerloch», ferner die Pfahlbauniederlassung im Seitental des «Weiher». Dies kommt sicher nicht von ungefähr. Fula hieß früher der Bach, der das Tal durchfließt. Jetzt nennt man ihn Fulach oder auch Krebsbach. Eine Aufschüttung beim Försterhaus staut sowohl den Grundwasserstrom wie den oberirdischen Bach; weiter oben sind es Jurafelsen, die den Grundwasserstrom hemmen. So ist das Gewässer meist ohne Gefälle; der Boden ist moorig und schwarz. Das träge Flüßlein hat seinen Namen nicht umsonst.

Der Name Krebsbach liegt auf der Hand. Heute ist es allerdings mit dem Krebsreichtum nicht weit her. Doch Welch eine Lust war es in meiner Jugendzeit für uns Buben, einige der scheuen «Kruster» aus ihren Verstecken unter den Felsblöcken hervorzuziehen! Und was bildeten wir uns ein, wenn wir einen ganz kalkigen Scherenfuß roh verspeist hatten! Meist aber hatten wir es auf die «Krebsaugen», die «Krebssteinchen» abgesehen. Diesen halbovalen, schneeweissen Kalkkonkretionen, die in zwei seitlichen Einbuchtungen des Magens liegen, schrieben wir allerlei Heilkräfte zu. Dann und wann fehlten aber selbst den größten Tieren die Steinchen zu unserer bitteren Enttäuschung. Zwei Jahrzehnte später habe ich den Grund hiefür erfahren. Nach ihrer Häutung verbrauchen die Krebse eben diese Kalkreserven zur Neubildung des Panzers.

Spät erst zieht der Frühling ins Tal. Im hohen Buchenwald am sonnigen Hang ist schon alles im Schmucke. Die blauen Leberblümchen und die weißen Buschwindröschen beleben und zieren längst den Laubboden mit Millionen Sternen, — da endlich erwachen ihre Schwestern auch am Bache. Die dottergelbe Bachbummele erscheint als erstes Geschenk des Frühlings am dampfenden Wasser. Wie fein sich der goldene Strich zu beiden Seiten des Baches hinzieht! Die braungelben Beutelchen an dem kurzen Rasen der Torfsegge läuten die neuerwachende schöne Zeit ein. Aber häufig zieht der Nordost noch kalt und schneidend talwärts. Oft fällt Reif bis Mitte Mai, und gar manchmal ist es dem zierlichen Fieberklee schlimm ergangen. Bleiben die rötlich-weißen Trauben dieses Enziangewächses aber von der Kälte verschont, so erfreuen sie uns anfangs Mai mit den prächtigen Blütensträußen. Die Trollblume, bei uns «Chöbisli» geheißen, bildet ihre goldgelben Kugelblüten. Leider wird sie fast alljährlich bis auf den letzten Knopf abgegrast.



In ihrer stillen, anspruchslosen Bescheidenheit erblühen die rosaroten Mehlprimeln. Da und dort, wo die Segge und der Schachtelhalm genügend Platz gelassen haben, breitet das Fettkraut seine Blattrosette aus. Schaut die glänzenden Tröpfchen an am Rande der gelblichen Blätter! Sie enthalten einen zähen, fadenziehenden Schleim. Wehe dem Mücklein, das zu nahe kommt! Es bleibt hängen, das Blatt rollt sich ein zur geschlossenen Röhre, und das Tierchen wird aufgelöst und verdaut. Ein echter Tierfänger, nicht wahr? Nun entwickeln sich auch die Orchideen und zwar gerade drei bis vier verschiedene miteinander. Unser kleines Knabenkraut macht den Vormarsch. Wie fein es duftet am Rande der Trockenwiese, ganz nach Goldlack! Daneben auf moorigem Boden steht steif und aufrecht Orchis incarnatus mit seinen fleischroten Lippen. Noch kräftiger ist das breitblättrige Knabenkraut mit den schwarzen Flecken. Der Vierte im Bunde wird nach dem Apotheker Traunsteiner benannt. Die rosaroten Blüten des Läusekrautes sind eine Zierde des Moores. Die Pflanze ist ein Halbschmarotzer und lebt auf den Wurzeln von Seggen und Süßgräsern, welche von ihm ausgesaugt und abgetötet werden. Eine feine Note bringt endlich das Wollgras ins Ried. Die schneeweissen Wollköpfe brauchten lange zum Auswachsen, nachdem die Pflanze geblüht hatte. Jetzt aber sind diese Flugwerkzeuge der Samen entwickelt und leuchten hell ins Tal.

Es ist Sommer geworden, und nun können wir uns die Grabenflora etwas genauer ansehen. Sie ist seit dem Frühling recht üppig und mannigfaltig geworden! Wir verfolgen den Bachlauf vom Försterhaus Herblingen talaufwärts und versuchen, die interessantesten Gewächse hervorzuheben. Vor allem gefällt mir der über meterhohe zungenblättrige Hahnenfuß. Die Blüten sind groß, goldgelb und fettglänzend, die Blätter lang und schmal. Daneben steht das Schilfrohr mit seinen buschigen Rispen; im Bache selbst flutet das schwimmende Laichkraut. Diese Bestände brechen jäh ab, es folgen solche von Süßgras und Schnabelsegge. Die süßen Samen des erstgenannten Grases werden in Polen geerntet und als Grütze verwendet. Man nennt es auch Mannagras. Die Schnabelsegge bildet bläuliche Zonen und liefert eine vorzügliche Streue. Dann kommen Formationen, in welchen der Igelkolben vorherrscht. Etwas Abgeschlossenes für sich, klein aber prächtig, ist der Wald von Flechtdbinsen. Auf drei Meter hohen Schäften ruht der Blütenstand. In manchen Gegenden binden die Knaben die lufthaltigen Halme zusammen und verwenden sie als Schwimmgürtel; daher auch der Name «Schwummele». Stattliche Schilfbestände folgen, in welchen Vögel gute Nistgelegenheit finden. An Stelle des Schilfes tritt oft das schilfähnliche Rohrglanzgras. In unsern Blumengärten wird seit alter Zeit eine schöne Varietät dieses wilden Grases gezogen, das weißgebänderte Bandgras. Der Glanzpunkt aller dieser Gewächse ist aber unstreitig die gelbe Seerose. Versteckt und heimlich entfalten sich die dottergelben, stark duftenden

Blüten. Sie reichen nicht heran an die blendende Schönheit ihrer weißen Schwestern, sind aber hier, ihrer Seltenheit wegen, eine Rarität ersten Ranges. In Gewässern wird die gelbe Seerose ohnehin gerne gesehen, wegen des Schutzes, den die großen Blätter dem Laiche gewähren. Zart und schlicht blüht inmitten seiner vielen Basen vom Binsengeschlecht der feine Dreizack. Armleuchtergewächse treten massenhaft im Graben auf. Der Flußkrebs verspeist mit Wohlbehagen diese Algenarten, wohl ihres großen Kalkgehaltes wegen. Nun sind wir hinaufgekommen zur «Bsetzi», dahin, wo der Bach eingezwängt ist zwischen Felsen und Bahndamm. Hier haben wir nicht mehr die alten, unverehrten Formationen, sondern Pflanzengesellschaften, die auch anderswo zu sehen sind. Weiter aufwärts verbreitet sich dann das Tal, wir sind im schönsten Flachmoor des Kantons, im «alten Weiher», dem Eigentum der Gemeinde Thayngen.

Der Herbst ist ins Land gezogen! Der Teufelsabbiß hat die braunvioletten Blumen entwickelt, das schmucke Studentenröschen öffnet die weißen Kronen. Die großen gelben Stauden des Friedlos verblühen, und vom Walde her rückt die Herbstzeitlose vor. Nun erklingt die scharfe Sense im Streueland; erbarungslos zieht der rüstige Mäher die breiten Schwaden. Doch die Pflanzen hatten reichlich Zeit, den Samen auszureifen und in den unterirdischen Organen neue Säfte und Kräfte fürs kommende Jahr aufzuspeichern.

Georg Kummer †.